

Anpassungsfähigkeit gefragt

SERVIOR-Direktor Alain Dichter schildert die Herausforderungen der CIPA



Foto: Servior

LUXEMBURG
ANNETTE DUSCHINGER

SERVIOR ist mit seinen 15 Wohnstrukturen und 1.561 Bewohnern der größte Betreiber von Alters- und Pflegeheimen in Luxemburg. 115 Millionen Euro Jahresumsatz sowie 1.610 Beschäftigte sprechen für sich. Wir unterhielten uns mit Generaldirektor Alain Dichter über die zu erwartenden Entwicklungen im Sektor.

Vor welchen Herausforderungen stehen Sie?

ALAIN DICHTER Wir müssen uns in Zukunft auf eine andere Klientel einstellen: Einerseits wird die Pflegebedürftigkeit zunehmen und andererseits werden sich die Anforderungen ändern. Wir haben es noch mit einer Generation zu tun, die größtenteils bescheidenere Lebensumstände kennt. Die zukünftigen Klienten werden weit höhere Ansprüche stellen. Wir sehen das heute schon bei den Angehörigen. Sie entscheiden häufig mit, in welche Einrichtung ihre Eltern einziehen und sehen das Angebot mit ganz anderen Augen. Sie vergleichen und fragen gezielt nach dem Preis-Leistungsverhältnis. Als Träger müssen wir die Strukturen auf steigende Ansprüche ausrichten, das heißt auch ständig investieren.

Wie setzen sich Ihre Kosten zusammen?

DICHTER Wir decken unsere Kosten durch zwei Haupteinnahmequellen: Der Pensionspreis, den wir vom Kunden verlangen, umfasst die Hotellerie, also Zimmer, Essen, Putzen und gegebenenfalls die Wäsche. Inbegriffen sind auch die Basispflege sowie gewisse Animationsaktivitäten. Mit der Pflegeversicherung direkt rechnen wir die Pflegeleistungen ab, die im Pflegeplan vorgesehen sind, also Hilfsdienste bei der Körperpflege, Ernährung und Mobilität, aber auch spezialisiertere Betreuung.

Beim Eintrittsalter in eine Wohnstruktur für ältere Menschen merken wir mittlerweile deutlich den Einfluss der häuslichen Pflege. Die Leute bleiben länger zuhause, sie sind älter, wenn sie zu uns kommen und pflegebedürftiger als früher. Aktuell haben rund 80% unserer Kunden einen Pflegeplan und die Einnahmen aus der Pflegeversicherung übersteigen die des Pensionspreises.

Höhere Pflegebedürftigkeit bedeutet aber automatisch einen höheren Personalbedarf. Darauf müssen wir uns einstellen, denn es wird immer schwieriger, genügend kompetentes Pflegepersonal zu finden.

Die Kostenstrukturen bereiten Ihnen Sorgen?

DICHTER Wir müssen uns mehr denn je den kommenden Herausforderungen stellen. Unsere Struktur hängt zu 80% von den Gehaltskosten ab. Die angekündigten Gehälterabkommen werden sich direkt auf unseren Sektor auswirken, gerade sowie die angekündigte Reform der Pflegeversicherung. Wie sich das auf den Kunden übertragen wird, ist noch nicht abzuschätzen. Die Pflegequalität darf aber auf keinen Fall sinken.

Eine wohlüberlegte Politik ist also gefordert?

DICHTER Ja, der Pflegebereich hängt stark von politischen Entscheidungen ab. Dies beinhaltet auch Entscheidungen aus dem Bereich der Gesundheitspolitik. So hat zum Beispiel auch die kürzere Verweildauer bei älteren Patienten im Krankenhaus eine direkte Auswirkung auf unseren Sektor. Wir müssen in solchen Situationen unsere Pflegeleistungen anpassen und unser Fachpersonal auf diese neuen Begebenheiten hin verstärkt vorbereiten.

Besteht noch ein Bedarf an weiteren Pflegeeinrichtungen?

DICHTER Zwischen 2004 und 2011 sind insgesamt rund 1.200 neue Pflegebetten in Luxemburg geschaffen worden. So standen 2011 5.826 Pflegebetten zur Verfügung. Berücksichtigt man die Projekte, die zwischenzeitlich abgeschlossen sind, beziehungsweise sich noch im Bau oder in der Planung befinden, haben wir meiner Meinung nach für die Zukunft genügend Pflegebetten zur Verfügung. Aber: Diese Aussage wiederum unter dem Aspekt des späteren Eintrittsalters und der kürzeren Verweildauer. ●

„Wir müssen die Strukturen ständig an steigende Ansprüche anpassen“

ALAIN DICHTER, Generaldirektor von SERVIOR

Ein trautes Heim für Pflegebedürftige

Ministerium für Familie und Integration erteilt Genehmigung für verschiedene Einrichtungen

Es gibt drei Typen von Einrichtungen, die mehr oder weniger pflegebedürftige Menschen aufnehmen: Einrichtungen für betreutes Wohnen für Senioren, auch „logement encadré“ genannt, Altenheime und Pflegeheime. Diese Einrichtungen brauchen eine Genehmigung der Regierung, ein „agrément“, das vom Ministerium für Familie und Integration erteilt wird. Für betreutes Wohnen gibt es derzeit zahlreiche, sehr verschiedene Einrichtungen. Solche Wohnmöglichkeiten werden am Markt entweder zur Miete oder zum Kauf angeboten. Die „Centres intégrés pour personnes âgées“ (CIPA) sind Nachfolger der traditionellen Altersheime. Sie nehmen gebrechliche und pflegebedürftige Senioren in Vollzeit auf, wenn sie zumindest kleiner Hilfen im alltäglichen Leben bedürfen. In Pflegeheimen werden bis auf wenige Ausnahmen nur Menschen aufgenommen, die mehr als zwölf Stunden Hilfs- und Pflegeleistungen in der Woche benötigen, Leistungen der Grundpflege eingeschlossen.

- | | | |
|--|---|--|
| 1 Belvaux - Résidence Op der Waassertrap
120 Betten - www.cipa-sanem.lu | 13 Grevenmacher - Home pour personnes âgées St François
115 Betten - www.hppa.lu | 24 Mersch - Home pour personnes âgées St Joseph
126 Betten - www.hppa.lu |
| 2 Berbourg - Haaptmann's Schloss
135 Betten - www.elisabeth.lu | 14 Heisdorf - CIPA Maredoc
138 Betten - www.maredoc.lu | 25 Bad Mondorf - Résidence „Monplaisir“
16 Betten - www.residence-monplaisir.lu |
| 3 Berschbach - Blannenheem
195 Betten - www.fib.lu | 15 Howald - Servior „Howald“
119 Betten - www.servior.lu | 26 Niederkorn - Servior „Niederkorn“
153 Betten - www.servior.lu |
| 4 Bettemburg - Foyer Ste Elisabeth
121 Betten - www.elisabeth.lu | 16 Junglinster - Centre Grande-Duchesse Joséphine Charlotte
100 Betten - www.croix-rouge.lu | 27 Redingen - Home pour personnes âgées St François
108 Betten - www.hppa.lu |
| 5 Bofferdingen - Servior Bofferdange
133 Betten - www.servior.lu | 17 Luxemburg-Stadt - Servior „Centre du Rham“
40 Betten - www.servior.lu | 28 Remich - CIPA „Jousefshaus“
127 Betten - www.jousefshaus.lu |
| 6 Clerf - Résidence des Ardennes
111 Betten | 18 Luxemburg-Stadt - Sainte Elisabeth am Park
104 Betten - www.elisabeth.lu | 29 Rümelingen - Servior „Rumelange“
70 Betten - www.servior.lu |
| 7 Consdorf - Seniorie St Joseph
42 Betten - www.zitha.lu | 19 Luxemburg-Stadt - Seniorie St Jean de la Croix
72 Betten - www.zitha.lu | 30 Vianden - Servior „Veinen“
38 Betten - www.servior.lu |
| 8 Diekirch - Résidence du Parc
85 Betten - www.diekirch.lu | 20 Luxemburg-Stadt - Fondation J.P. Pescatore
345 Betten - www.fondation.lu | 31 In Esch/Alzette ist ein weiteres CIPA in Planung |
| 9 Düdelingen - Servior „Prince Jean“
205 Betten - www.servior.lu | 21 Luxemburg-Stadt - Hospice du Pfaffenthal
100 Betten - www.hcvl.lu | |
| 10 Echternach - Servior „Belle-Vue“
72 Betten - www.servior.lu | 22 Luxemburg-Stadt - Home pour personnes âgées „Sacré Cœur“
122 Betten - www.hppa.lu | |
| 11 Echternach - Hospice civil Echternach
47 Betten | 23 Mamer - Home pour personnes âgées Mamer
138 Betten - www.hppa.lu | |
| 12 Esch/Alzette - Servior „Op der Léier“
167 Betten - www.servior.lu | | |



FINANZIERUNG VON INFRASTRUKTUREN FÜR DAS DRITTE ALTER

Der Staat hilft kräftig mit

Über den „Fonds spécial pour le financement des infrastructures socio-familiales“ unterstützt das Familienministerium den Bau, Umänderungen und die Renovierung von Altenheimen, Pflegeheimen, Tagesstätten, Clubs Seniors... und beteiligt sich auch an der ersten Ausstattung der Infrastrukturen für das dritte Alter. Jedesmal wird eine Konvention mit den Betreibern ausgehandelt. Im letzten Jahr untersuchte das Familienministerium insgesamt 29 Anträge, die 1.747 Betten und 108 Tagesplätze betrafen. Das größte war der Neubau der „Maison de Soins Hospice Civil Hamm“ mit 193 Betten.

Die staatliche Bezuschussung für die Projekte belief sich 2012 auf insgesamt 46,1 Millionen Euro. 2011 wurden über den „Fonds spécial pour le financement des infrastructures socio-familiales“ 32 Projekte mit insgesamt 57,7 Millionen Euro unterstützt, 2010 40 Projekte mit 62,1 Millionen Euro und 2009 42 Projekte mit 31,8 Millionen Euro.

Auch in den kommenden Jahren sind hohe Investitionen für die Finanzierung von Infrastrukturen für Senioren vorgesehen. So sieht der Mehrjahresplan für die staatlichen Investitionen beim „Fonds Spécial“ in der Rubrik „Infrastructures pour le troisième âge“ für das laufende Jahr Ausgaben von insgesamt 42,3 Millionen Euro vor, für 2014 32 Millionen, für 2015 38,1 Millionen und für 2016 26,6 Millionen.

Für jedes Projekt, das 7,5 Millionen Euro übersteigt, muss die Abgeordnetenkammer ein Gesetz stimmen.

DIE UNTERBRINGUNGSKOSTEN

Der Preis des „accueil gérontologique“

Den Preis für den Aufenthalt legen die Betreiber der Altenheime für ihre Einrichtungen selbst fest. Die Preise richten sich nach Größe und Ausstattung der Zimmer sowie dem Personal, das die Leistungen im Rahmen des „accueil gérontologique“ sicherstellt.

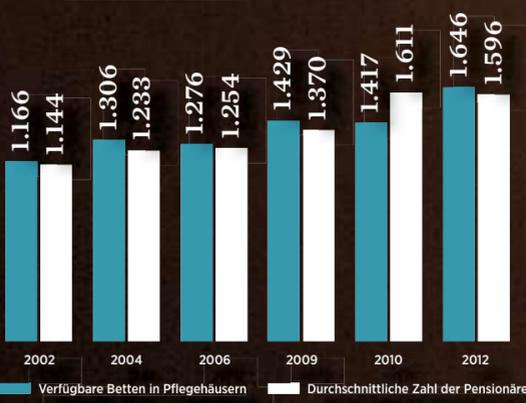
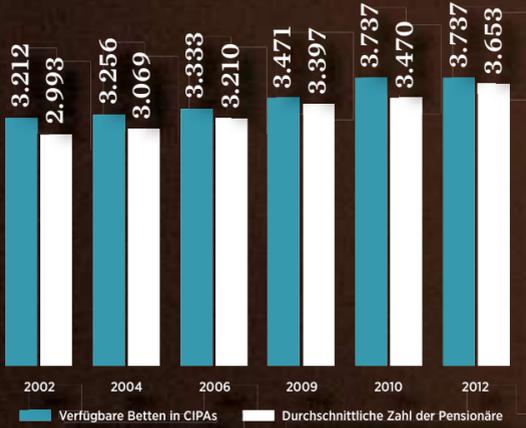
Der so errechnete Preis soll die Kosten für den „accueil gérontologique“ und ihre Leistungen, so wie sie durch das großherzogliche Reglement vom April 2004 festgelegt sind, decken. Zum 1. Oktober 2012 lagen die monatlichen Mindestsätze für den „accueil gérontologique“ laut Familienministerium bei 1.625,98 Euro pro Person bei Unterbringung in einem Zweibettzimmer und 1.879,18 Euro bei Unterbringung im Einzelzimmer. Wobei der maximale Satz für die Unterbringung in einem Einzelzimmer 2.562,78 Euro beträgt und 2.309,58 Euro für die Unterbringung in einem Doppelzimmer.

Senioren, die finanziell nicht in der Lage sind, die Kosten für ihre Unterbringung in einem Altenheim aufzubringen, können beim „Fonds national de solidarité“ einen Zuschuss zum „accueil gérontologique“ beantragen. Der Zuschuss wird von den effektiven monatlichen Kosten der Einrichtung ausgehend berechnet, in der der Antragsteller lebt, bleibt aber in jedem Fall unterhalb des gesetzlich festgelegten Höchstbetrags.

Dem Bewohner bleibt ein monatlicher Freibetrag in Höhe von 431,07 Euro zur Deckung seines persönlichen Bedarfs. Laut Jahresbericht des Familienministeriums gingen 2012 250 neue Anträge für diesen Zuschuss ein. Zum vergangenen 31. Dezember erhielten ihn 702 Personen. Die Leistungen in diesem Rahmen beliefen sich insgesamt auf 7,7 Millionen Euro. Im Jahr 2000 waren es knapp 2,6 Millionen.

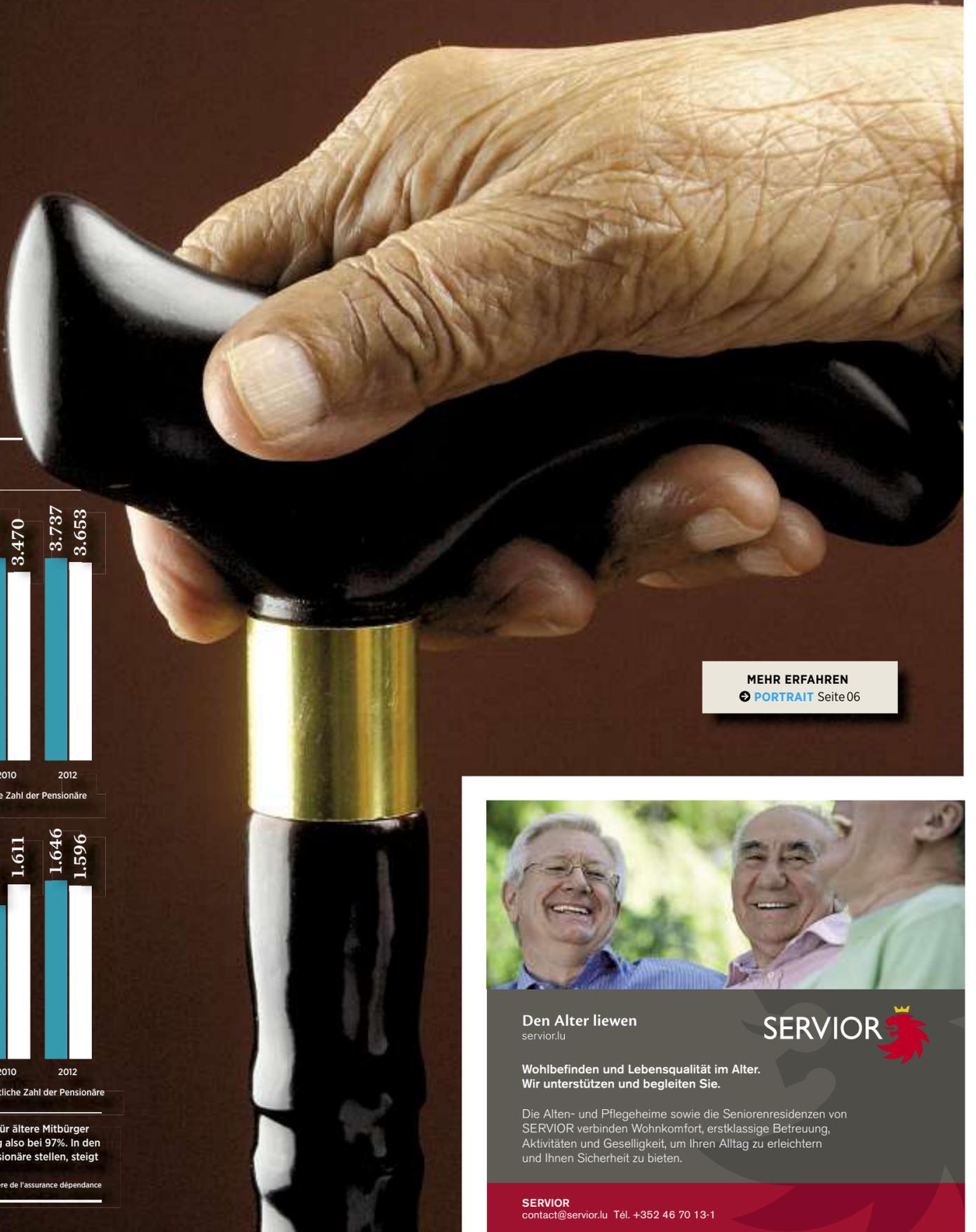
➔ Mehr Informationen auf www.luxsenior.lu

FAST VOLL AUSGELASTET



2012 waren insgesamt 5.988 Betten in Infrastrukturen für ältere Mitbürger verfügbar, 5.957 waren belegt, der Auslastungsgrad lag also bei 97%. In den Altersheimen (CIPA), wo Frauen übrigens 75% der Pensionäre stellen, steigt die Zahl der Pflegebedürftigen übrigens beständig an

Quelle: Stateg, Bilan sur le fonctionnement et la viabilité financière de l'assurance dépendance



MEHR ERFAHREN
➔ PORTRAIT Seite 06



Den Alter liewen
servior.lu



Wohlbefinden und Lebensqualität im Alter.
Wir unterstützen und begleiten Sie.

Die Alten- und Pflegeheime sowie die Seniorenresidenzen von SERVIOR verbinden Wohnkomfort, erstklassige Betreuung, Aktivitäten und Geselligkeit, um Ihren Alltag zu erleichtern und Ihnen Sicherheit zu bieten.

SERVIOR
contact@servior.lu Tél. +352 46 70 13-1

Der Seniorenmanager

Raphael Schmitz leitet seit 2001 das Seniorenheim „Belle-Vue“ in Echternach



Foto: Didier Sylvestre

ZUR PERSON

Raphael Schmitz

Raphael Schmitz, Jahrgang 1974, bekleidet seit 2001 den Posten des Direktors im CIPA „Belle-Vue“ in Echternach. Nach einem erfolgreichen Sekundarstudium in Luxemburg-Stadt zog der Luxemburger in die belgische Hauptstadt Brüssel, wo er an der Haute Ecole Libre de Bruxelles- Ilya Prigogine zum diplomierten Ergotherapeuten ausgebildet wurde. Von 1999 bis 2001 leitete Schmitz die Abteilung „Accueil gérontologique“ des CIPA Esch/Alzette.

ECHTERNACH PATRICK VERSALL

Manager und Trostpender: So lässt sich der Job des Seniorenheimleiters Raphael Schmitz vielleicht am besten definieren. „Einige unserer Bewohnerinnen meinen, ich sei ein richtiger „Mummentréischer““ erklärt der Leiter des CIPA- Echternach lachend. Seit Mai 2001 bekleidet der diplomierte Ergotherapeut diesen Posten, dem, eigenen Aussagen zufolge, die Arbeit mit Senioren liegt, da er schon als Kind einen intensiven Kontakt zu seiner Großmutter mütterlicherseits pflegte.

Sein beruflicher Werdegang war keineswegs vorgezeichnet: Während des Studiums absolvierte Raphael Schmitz mehrere Praktika, arbeitete in verschiedenen Bereichen wie der Psychiatrie oder im Behindertenbereich. Das Abschlussdiplom in der Tasche, war ihm schnell klar, dass seine berufliche Zukunft im Seniorenbereich liegen würde.

Brückenbauer

Zurück aus Belgien leitete Schmitz während anderthalb Jahren den Bereich „Accueil gérontologique“ im CIPA Esch/Alzette, ein Haus, das damals erst kurz zuvor wieder eröffnet worden war. In Esch/Alzette kümmerte er sich in erster Linie um die Aufnahme der neuen Altenheimbewohner, stellte Dossiers über sie zusammen, die u.a. Informationen zu ihrem gesundheitlichen Zustand der enthielt oder aber auch zu ihren gastronomischen Vorlieben. Bei der Ausübung dieses Jobs kam Schmitz zugute, dass er während seines Studiums gelernt hatte, wie man den Gesundheitszustand eines Patienten evaluiert.

„Ich war die Brücke zwischen den eigenen vier Wänden der zukünftigen Bewohner und dem Altenheim“, erklärt Schmitz rückblickend. Er übernahm zugleich die Aufgabe eines Siebs, der den zukünftigen Bewohnern zuhörte, die Informationen sammelte, diese katalysierte

und an seine Kollegen in den verschiedenen Abteilungen weiterreichte. Während seiner Zeit in Esch-Alzette stellte sich der heutige Direktor des CIPA Echternach schon das eine oder andere Mal die Frage, ob dieser Job das richtige für ihn sei. Zu Beginn seines Studiums stand nämlich nie zur Debatte, dass er den Beruf des Ergotherapeuten später nicht ausüben würde; auf einmal bekleidete der Hochschulabgänger jedoch eine führende Position in der Verwaltung des Hauses. „Streng genommen habe ich den Beruf des Ergotherapeuten nie als solchen ausgeübt“, so Schmitz.

Im Echternacher „Belle-Vue“ übernahm Raphael Schmitz im Mai 2001 das Ruder. Er sei, so Schmitz, zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort gewesen und habe darüber hinaus das Vertrauen der SERVIOR-Generaldirektion geschenkt bekommen.

Für ihn war auf Anhieb klar, dass er in der Willibrordstadt auf eine gute Zusammenarbeit mit den hiesigen Mitarbeitern angewiesen sein würde. Schmitz verschaffte sich einen Gesamtüberblick über das Haus, familiarisierte sich mit den einzelnen Abteilungen und Bereichen, suchte das Gespräch mit seinen Mitarbeitern. Er sei keineswegs mit dem Brecheisen in der Hand

„Einige Bewohnerinnen meinen, ich sei ein richtiger ‚Mummentréischer‘“

RAPHAEL SCHMITZ, Direktor des „Belle-Vue“-Seniorenheims

angestürmt oder habe mit der Faust auf den Tisch gehauen nach dem Motto „Jetzt bin ich der Chef, alles wird jetzt radikal umgekrempelt“.

Die besonnene Vorgehensweise ihres neuen Chef kam bei den Mitarbeitern gut an, da sie schnell merkten, dass dieser nicht auf Teufel komm raus ein System umkrempeln wollte, das nahezu reibungslos funktionierte.

Keine Routine

Der Arbeitsalltag des Heimleiters wird nur minimal durch die Routine gesteuert. Jeden Morgen trifft sich

Schmitz mit seinen Mitarbeitern für ein kurzes Briefing, darüber hinaus setzt sich einmal die Woche die Heimleitung zusammen, um den Wochenablauf zu besprechen. Ansonsten ähnelt kein Arbeitstag dem anderen. Dies lässt sich schon alleine dadurch erklären, dass man Schmitzens Arbeitszeiten keineswegs als geregelt betrachten kann. Es kommt durchaus vor, dass der Direktor seinem Haus auch nachts einen Besuch abstattet, um sich ein Bild von der Arbeit zu machen, die zwischen beiden Tagen anfällt. Die Vorgabe der SERVIOR-Führung ist klar und unmissverständlich formuliert: Das Haus muss 24 Stunden am Tag funktionieren. „Als Direktor verfügt man über verschiedene Freiräume, du kannst die Schwerpunkte deiner eigenen Arbeit auf jene Punkte verlagern, die dir als wichtig erscheinen“, erklärt Schmitz.

Den sozialen Kontakt zu den Bewohnern pflegen steht Tag für Tag ganz oben auf der „To-do-Liste“. So nimmt Schmitz drei bis viermal die Woche das Mittagessen gemeinsam mit den Heimbewohnern ein oder begleitet

diese auf Ausflügen.

Die größte Genugtuung verspürt Raphael Schmitz, wenn Bewohner erklären, dass sie sich im Bellevue zuhause fühlen.

Denn nach wie vor zögern viele ältere Mitbürger, das Eigenheim in Richtung Seniorenheim zu verlassen. „Wenn ältere Menschen sich zuhause alleine fühlen, sie die sozialen Kontakte vermissen, dann sollten sie ins Auge fassen, den Lebensabend in einem Seniorenheim zu verbringen“, so der Direktor des „Belle-Vue“. ●